



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Deutsche Vergangenheit.

Die Männer der Reformation: Porträts, Biographien, Autographen, 1. und 2. Lief. (à 25 Sgr.) (herausg. von L. Bechstein) Bibliog. Institut in Hildburghausen 1857. — Das Werk soll in 12—14 Lieferungen erscheinen, jede soll enthalten 4 Biographien, 3 Bildnisse und 3—4 Facsimiles, Titel und Einleitung mit dem letzten Heft. Die Stiche sind von Carl Barth; der wohlrenommirte Stecher widmete, wie die Ankündigung sagt, seine letzten Lebensjahre dem großen Werke. Veranlaßt wurde dasselbe zunächst durch eine Sammlung von Originalhandzeichnungen Hans Holbeins d. J., welche meist Schweizer Reformatoren umfaßte und von Basel aus in die Hände der Verlags-handlung überging. Die in der Sammlung nicht befindlichen Porträts sind nach Dürer, L. Cranach und A. ergänzt. Wo Porträts ganz fehlten z. B. bei Karlstadt, Amsdorf, sind sorgfältige Facsimiles der Handschrift — meist Briefe — nebst einem nicht unnützen wortgetreuen Letterndruck des Autographs, beigelegt. Die Sammlung soll nicht nur die großen Reformatoren Deutschlands, der Schweiz und Schottlands, sondern auch die hervorragenden ihrer Gegner, die Vorläufer der Reformation in Kirche und Wissenschaft und die namhaftesten Beschützer derselben enthalten. Das ist, wie man sieht, ein umfassender Plan und ein Unternehmen, dem man das Prädicat eines bedeutenden nicht versagen kann. Auch die Realisirung läßt nach den vorliegenden Heften das Beste hoffen. Diese enthalten: Friedrich den Weisen, mit Porträt nach A. Dürer und Facsimile eines Briefes, Calvin, Porträt nach Holbein und Facs., Joh. Eck, Porträt nach L. Cranach und Facs., Nicol. Amsdorf, mit interessantem Facs., Joh. Wickles, Porträt nach Holbein, Des. Erasmus, Porträt nach Holbein und Facs., Georg Spalatinus, Porträt nach L. Cranach und Facs., Casp. Cruciger, mit Facs. — Die Stiche Carl Barths, welcher mehre Jahre zu Hildburghausen lebte und dessen Verlust wir seit fünf Jahren zu bedauern haben, sind zum Theil vortrefflich, z. B. Friedrich der Weise und Eck. Die Texte von Bechstein, biographische Abrisse, sind zweckmäßig und anspruchslos, wie solcher Sammlung ziemte. Das Unternehmen verdient warme Empfehlung und Förderung; auch deshalb, weil es sich mehrfach ergänzend an Biographien und Charakteristiken von Männern des 16. Jahrh. anschließt. Möge es viele Freunde gewinnen. Die Ausstattung ist gut.

Bezeichnend für die Deutschen ist der Weg, auf welchem das Verständniß unserer Vergangenheit sich verbreitet. Mit dem Kultus der Persönlichkeiten, welche in Kunst und Wissenschaft entscheidende Bedeutung erlangt haben, begann das gemeine Interesse. Zu Goethe, Schiller, Lessing kam für die Protestanten Gustav Adolph, den man wunderlicherweise auch als Beschützer Deutschlands auffaßte; immer häufiger trat das gewaltige Bild Luthers in die Stuben andächtiger Sammler, jetzt kömmt Hutten dazu und andere Männer der großen Reformationszeit. Aus der

neuen Zeit aber für einen großen Theil Deutschlands die preussischen Helden. Die Briefe, Bilder, belehrenden Reliquien aller werden eifrig aufgekauft und theuer bezahlt. Vieles wird dadurch dem Untergange entrissen, allerdings auch manches in Privatsammlungen zersplittert, doch sind die zahlreichen Sammlungen des Materials sowol, als die allgemeine Theilnahme der Verarbeitung durch kundige Hand im Ganzen sehr günstig. So waren die meisten der größeren historischen Werke in den letzten Jahren bei uns biographischer Art. Es ist möglich, daß wir auf eine große Behandlung der gesammten deutschen Geschichte verzichten müssen, bis aus Deutschland selbst etwas Ordentliches geworden ist. Noch fehlt dem Historiker zu sehr die Freude an den unendlichen Einzelheiten einer scheinbar oft resultatlosen Vergangenheit; noch fehlt ihm der Takt und das politische Urtheil im Unterscheiden des Wichtigen und Unwesentlichen. Denn alles, was eine vergangene Zeit gethan und gewollt hat, tritt doch erst dann in das rechte Licht, wenn das Viele, was sie unfertig oder verfehlt hinterlassen hat, durch spätere Entwicklungen verurtheilt oder zu einem tüchtigen Leben gekommen ist. Während nun in unserer Zeit die politische Thätigkeit und geistige Bedeutung der Individuen die eine vorzugsweise begünstigte Seite der Geschichtswissenschaft wird, ist eine andere das Sammeln und Ordnen der massenhaften Quellschriften einzelner Zeiträume und besonders einzelner Landschaften. Dergleichen Sammlungen, durch historische Vereine oder fürstliche Unterstützungen hervorgerufen, ergänzen jetzt in Deutschland fast überall die dickeibigen Quellenbände des 17. und 18. Jahrhunderts, sie sind einzelnen Bausteinen zu vergleichen, welche eine über den Aufbau ihres politischen Hauses unsichere Gegenwart einem künftigen Geschlecht zur Benutzung, vielleicht auch zur Mißachtung überläßt.

Aber neben diesen Richtungen ist noch eine dritte, besonders erfreuliche erkennbar, die auf das deutsche Volks- und Gemüthsleben der Vergangenheit. An das deutsche Reich, an Barbarossa, Rudolph von Habsburg, das Reichskammergericht, den westphälischen Frieden und den Rheinbund vermag der Deutsche gegenwärtig nur festen mit voller Sympathie zu denken, das deutsche Volk aber hat immer gelebt, gelacht, gelitten und seine Eigenthümlichkeiten in Sitte und Gebräuchen in seiner idealen und praktischen Thätigkeit ausgesprochen. Die deutsche Culturgeschichte, insofern diese zugleich eine Geschichte der deutschen Volksbildung begreift, ist zu lange Zeit von den gelehrten Historikern stiefmütterlich behandelt worden. In Wahrheit ist noch wenig dafür gethan und große Richtungen nationalen Lebens z. B. das Handwerk, die Sitten entbehren jeder genügenden Beachtung der Geschichtschreiber.

Es ist ein großer Fortschritt, daß dies jetzt besser wird. Zwar sind die ersten Entdecker eines neuen Schachtes nicht immer die glücklichsten Bebauer, und in der Regel braucht eine neue Disciplin längere Zeit, um dem Dilettantismus zu entwachsen, der sie mit mehr gutem Willen als Intelligenz protegirt. So hat auch die deutsche Culturgeschichte sich bis jetzt häufiger ehrliches Wollens, als tüchtiger Behandlung zu erfreuen gehabt. Arbeiten von größerem Umfange sind noch selten und auch die achtungswerthesten derselben, z. B. von Biedermann und Weinhold, haben mit der großen Schwierigkeit zu kämpfen, daß der Mangel an vielseitigen Detailforschungen ein genaues Verständniß selbst dem gewiegten Urtheil zuweilen unmöglich macht. Die

Kritik wird deshalb billig handeln, wenn sie culturgeschichtlichen Werken eine schonende und vorzugsweise wohlwollende Berücksichtigung zu Theil werden läßt. Solche Theilnahme sei auch dem folgenden Buche gern gegönnt:

Geschichte des deutschen Studententhums von der Gründung der deutschen Universitäten bis zu den deutschen Freiheitskriegen. Ein historischer Versuch von Oskar Dolch. Leipzig, Brockhaus 1858. — Das Werk enthält auf 300 Seiten eine wohlgeordnete Zusammenstellung von Notizen und interessanten Einzelheiten, zum Theil aus schwer zugänglichen Quellen, und ist im Ganzen betrachtet eine fleißige Sammlung in sehr lesbarer Zusammenstellung. Vorzugsweise Sitten und Wunderlichkeiten des alten Studentenlebens sind beachtet. Sein Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung wird dadurch beschränkt, daß der Verfasser die älteste Geschichte der Universitäten, besonders die verschiedenen Systeme, in denen dieselben nach italienischem und französischem Muster gegründet wurden, nur wenig besprochen hat. Wenn das schöne Werk von Zareck dem Verfasser noch nicht zugänglich war, so war doch in älteren z. B. in Raumer schon Vieles zu finden, was einer sorgfältigen Benutzung werth gewesen wäre. Ebendeshalb sind die Mittheilungen über den Organismus der deutschen Universitäten, über Nationen und Bursen nicht genügend, und selbst aus den populären Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts wünscht man zahlreiche Nachträge, wol auch Berichtigungen. Doch gibt das verarbeitete Material immerhin dem Leser ein lebhaftes Bild von dem wunderlichen Treiben auf den alten Universitäten und wir empfinden lebhaft mit dem Verfasser, wenn er in seinem Vorwort anführt, wie schwer es sei, ein Werk aus so wenig verarbeitetem und zuweilen schwer zugänglichem Stoff zu machen.

Das Bild, welches er von dem alten Studententhum gibt, gehört nicht zu den holden aus der deutschen Vergangenheit. Allerdings gilt von dem alten Studentenleben, was schon Robert Mohl erinnert; seine guten Seiten entziehen sich unserer Beobachtung, der stille Fleiß, das opferfreudige Leben für die Wissenschaft, das emsige Ringen mit den größten Entbehrungen, Kämpfe, durch welche Tausende deutscher Jünglinge selbst in der schlechtesten Zeit während dem 30jährigen Kriege zu tüchtigen Männern gemacht wurden. All dieses Löbliche vermögen wir nur aus dem spätern Leben solcher Männer zu abstrahiren. Dagegen drängt sich das Wilde, Rohe, Frevelhafte aus den Universitätsacten, wie aus den zahlreichen Klagen alter Sittenschilderer massenhaft in den Vordergrund. Aber wie vorsichtig man auch abwägen möge, es überwiegt Elend und Schlechtigkeit in diesen Kreisen deutschen Lebens so sehr, daß die Lobredner alter Zeit vielleicht das schwerste Spiel haben würden, wenn sie das Einst und Jetzt der deutschen Universitäten vergleichen wollten. ♀

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. L. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. C. Elbert in Leipzig.